

# Der Gefellschaffter

## Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Pflug und Schelle · Der deutsche Arbeiter · Die deutsche Frau · Drummenschabe



Bilder vom Tage · Die deutsche Blode · Hitlerjugend · Schwabenland-Heimatland · Sport vom Sonntag

Telegramm-Adresse: „Gefellschaffter“ Nagold // Bzgr. 1827

Fernsprecher SA. 429 / Marktstraße 14 / Schließfach 55

Druckkosten: Stuttgart Nr. 10086 / Girokonto: Kreispostamt Nagold 582 / Bei gerichtlicher Beitreibung, Konten usw. gelten die Druckerpreise

Anzeigenpreise: Die 1. Spalte, 10 Zeilen oder deren Raum 6 Pfg., Familien-, Vereins-, amtliche Anzeigen und Stellengesuche 5 Pfg., Rest 18 Pfg. Für das Erscheinen von Anz. in bestimm. Ausgaben und an besonderen Plätzen, wie für Lok. Aufträge und Offerte · Anzeigen wird keine Gewähr übernommen

### Frankreich zum Einmarsch ins Saarland bereit

Merkwürdige Vorbereitungen Frankreichs für die Saarabstimmung

Paris, 31. Oktober.

Wie dem „Matin“ aus Nancy gemeldet wird, sollen die französischen Militärbehörden alle Vorkehrungen zur sofortigen Durchführung eines „Abwehrplanes“ getroffen haben, für den Fall, daß Deutschland einen Handstreich auf das Saargebiet unternimmt. Der französische Gebiet bedrohen“ könnte. Neuere Nachrichten weisen auf die Möglichkeit eines Handstreiches der SA. auf das Saargebiet unmittelbar nach dem Tage der Volksabstimmung am 13. Januar hin, durch den der Völkervertrag vor eine vollendete Tatsache gestellt werden könnte. In einer Eingabe der „Saar-Wirtschaftsvereinigung“ an den Völkervertrag wurde erklärt, daß auf Grund „vertraulicher Nachrichten“ aus „glaubwürdiger Quelle“ mit der Möglichkeit eines deutschen Einfalls in das Saargebiet ernstlich gerechnet werden müsse. Die Vorbereitung dieser Nachricht habe natürlich in den französischen Grenzbezirken wie auch in Paris und im übrigen Frankreich eine gewisse Beunruhigung ausgelöst. Man könne, so heißt es in dem Telegramm des „Matin“, zur Beuhung der öffentlichen Meinung Frankreichs sagen, ohne zu befürchten, demerit zu werden, daß die Heeresleitung Frankreichs die Gelegenheit nicht verfehlt hat, sich mit dieser Frage zu beschäftigen. Sämtliche in der Kussbildung der letzten bei ihren Truppenteilen eingetroffenen Rekruten in Maß-Postingen in diesem Jahre besonders eifrig betrieben, andererseits seien sowohl bei den Stäben der Armee als auch bei dem 20. Armeekorps von Nancy alle erforderlichen Vorkehrungen getroffen.

„Deure“ behauptet, daß der französische Botschafter in London, G. R. B. Sir John Simon, am Dienstag von den „technischen“ Vorkehrungen in Kenntnis gesetzt habe, die die französische Regierung getroffen habe, um den Präsidenten der Regierungskommission Knox in eine solche Lage zu versetzen, daß er die erforderlichen Streitkräfte zur Verfügung habe, um jede aufrührerische Betätigung der nationalsozialistischen Organisation im Saargebiet im Augenblick der Volksabstimmung zu verhindern.

Die Londoner „Times“ melden: Die französische Regierung hat dem General, der die Truppen an der Saargrenze befehligt, Weisungen erteilt, die sich auf den Fall beziehen, daß der Präsident der Saar-Regierungskommission, Dr. Knox, um Beistand ersucht. Zur Zeit der Räumung des Rheinlandes wurden die französischen Truppen aus dem Saargebiet zurückgezogen. Der Präsident der Regierungskommission hat das Recht, sich im Falle der Gefahr an Truppen außerhalb des Gebietes zu wenden. Die französische Regierung hat jetzt die notwendigen Weisungen gegeben, um es Minister Knox zu ermöglichen, binnen weniger Stunden eine ausreichende Streitmacht zur Verfügung zu haben, falls er sie benötigt, und zwar unter der Voraussetzung, daß eine solche Aktion nicht als eine Erneuerung der Besetzung des Gebietes aufzufassen ist.

Der Pariser Korrespondent der „Times“ berichtet, eine Meldung aus Nancy besage, daß der Stab des dort stehenden 20. Korps und des in Metz stationierten 6. Korps Weisungen darüber erhalten habe, wie sie im Falle eines nationalsozialistischen Putsches im Saargebiet handeln sollen.

Vorstehende übereinstimmende Meldungen sind geeignet, in allen deutschen und saarländischen Kreisen größtes Aufsehen und Beunruhigung hervorzuwecken. Denn derartige militärische Vorbereitungen können jedem Vorwande dienen, um einen Gewaltstreich durchzuführen. Schon die Drohung allein mit einer derartigen Aktion ist als unrechtmäßiger Beeinflussungsversuch der bevorstehenden Abstimmung zu werten. Die deutsche Regierung und das deutsche Volk wünschen nichts anderes als die vertraglich zugesicherte Durchführung der Abstimmung und im Anschluß an diese eine ausschließlich den Wünschen der abstimmungsberechtigten Bevölkerung entsprechende Lösung der Saarfrage.

Es widerspricht dem Vertrag und dem Geist jeder Volksabstimmung, wenn eine an der Abstimmung beteiligte Macht von Seiten des Trennhänders — des Völkervertrages oder seiner Organe — mit einer militärischen Aktion im Saargebiet betraut würde. Ein solches Vorgehen könnte nur als ein „Handstreich“ bezeichnet werden, da keine Instanz eine derartige rechtswidrige Maßnahme legitimieren könnte.

Trotz aller Emigrantenvorbereitungen wird die Saarbevölkerung an ihrer mühseligen Disziplin bis zur Saarabstimmung und über diese hinaus festhalten. Deutscherseits jedenfalls besteht alles Interesse daran, die Saarbevölkerung in dieser Haltung zu bestärken, damit sie sich am 13. Januar 1935 frei zu Deutschland bekennen kann, und dann der Völkervertrag aus diesem Befehnis, durch keinerlei Maßnahmen beeinträchtigt, die gegebenen Folgerungen zieht.

### Einigung zwischen Doumergue und Herriot?

Paris, 30. Oktober.

In den Wandelgängen der Kammer war am Dienstag abend das Gerücht verbreitet, daß zwischen Ministerpräsident Doumergue und Staatsminister Herriot eine Einigung über die Staatsreform und besonders in der Frage der Kammerauflösung erzielt worden sei.

Im parlamentarischen Stabstift-Ausschuß machte der Abg. Mandel aufsehenerregende Mitteilungen. Er erklärte, er wisse aus zuverlässiger Quelle, daß die Staatsamwaltschaft von Dijon fast täglich an den damaligen Justizminister Chéron Berichte über den Verlauf der Untersuchung in der Angelegenheit des Falles Prince gefandt habe. Chéron habe von diesen Berichten regel-

mäßig der allgemeinen Sicherheitspolizei Kenntnis gegeben, so daß u. a. auch der anrichtige Polizeinspektor Bong auf diese Weise über alle Schritte des Untersuchungsrichters auf dem laufenden gewesen sei. Der Abg. Mandel erklärte, daß diese Tatsachen, falls sie sich als richtig herausstellen sollten, eine Verletzung des gerichtlichen Untersuchungsgeheimnisses durch den früheren Justizminister Chéron darstellten. Er habe infolgedessen Justizminister Demery ersucht, nachzuprüfen, ob die Informationen zutreffend seien.

### Um Doumergues Reformpläne

Paris, 31. Oktober.

In der Frage der Staatsreform sind allerlei Gerüchte im Umlauf. Noch Dienstag abend ist gesagt worden, daß es zwischen Doumergue und Herriot zu einer Einigung gekommen sei, so daß der für Sonnabend einberufene Ministerrat lediglich die vollzogene Einigung zur Kenntnis zu nehmen brauche. Nach dem, was jetzt durch Justizminister Demery bekannt geworden ist, nimmt sich die Angelegenheit doch etwas anders aus. Es steht lediglich fest, daß der Ministerpräsident den Reformplan, der in allen Einzelheiten ausgearbeitet worden war, vor dem Kabinettsrat am Dienstag Herriot überreicht und daß Herriot davon seinen radikalsozialistischen Ministerkollegen im Laufe des Dienstag Kenntnis gegeben hat.

Herriot hatte Mittwoch mittig eine über einstündige Aussprache mit dem Präsidenten der Republik, Lebrun. Wie verlautet, sollen die Pläne des Ministerpräsidenten, die Doumergue in seiner Kundgebungsrede vom Sonnabend begründet wird, ziemlich geschmeidig gehalten sein. Unter anderem sei das Recht der Kammerauflösung ohne vorherige Befragung des Senats nur für ganz bestimmte, genau begrenzte Fälle vorgesehen. Ob damit ein neuer Konfliktstoff gegeben ist, wie ein linksstehendes Abendblatt behauptet, läßt sich zur Stunde noch nicht übersehen. Man wird in der Beurteilung der Lage sehr vorsichtig sein müssen und nicht ohne weiteres so weit gehen dürfen wie Notre Temps, zu fragen: Ist für den Ministerrat vom Sonnabend eine Ministerkrise zu erwarten?

### Der Führer beichtigt die Olympiabauten

Reichskanzler Adolf Hitler, Innenminister Frick und von Tschammer und Osten auf dem Reichssportplatz

Berlin, 31. Oktober.

Der Führer und Reichskanzler unterzog heute in Begleitung des für die Betreuung des deutschen Sportes zuständigen Reichsministers des Innern, Dr. Frick, sämtliche Olympia-Bauborhaben auf dem künftigen Reichssportfeld im Grunewald einer mehr als zweistündigen Besichtigung, an der auch Reichsminister Dr. Frick teilnahm. Der Führer wurde am Eingang des Sportforums durch den Vorsitzenden des Bauausschusses der Olympiade, Staatssekretär Pfundtner, und den Reichssportführer von Tschammer und Osten empfangen. Der Führer wurde am Eingang des Sportforums durch den Vorsitzenden des Bauausschusses der Olympiade, Staatssekretär Pfundtner, und den Reichssportführer von Tschammer und Osten empfangen. Der Führer wurde am Eingang des Sportforums durch den Vorsitzenden des Bauausschusses der Olympiade, Staatssekretär Pfundtner, und den Reichssportführer von Tschammer und Osten empfangen.

Staatssekretär Pfundtner begrüßte den Führer und dankte ihm für das besondere Interesse, das er der Vorbereitung der Olympiade und damit auch den deutschen Leibesübungen entgegenbringt. Architekt Marsch erläuterte an Hand der Pläne und Modelle sowohl die Gesamtplanung, wie auch die fertigen Pläne der einzelnen Bauten. Der Führer äußerte sich zustimmend zu den für die städtebaulichen, verkehrstechnischen und gartenbaulichen Fragen gefundenen Lösungen und billigte auch die für die einzelnen Bauten ihm vorgelegten Pläne grundsätzlich.

Bei der sich anschließenden Begehung des Reichssportfeldes beichtigte der Führer zunächst die Bauarbeiten der Reichsbank für Leibesübungen, besonders die fertigen Kob- bauten des Schwimmbad- und Turnhallen- gebäudes und das bereits in den Grund-

mauern begonnene Haus des Deutschen Sports.

Sodann begab sich der Führer zur riesigen Baustelle der Deutschen Kampfbahn und dem dort in natürlicher Größe errichteten 15 Meter hohen Pfeilermodell des Arena-Gebäudes.

Der Führer gab wichtige Fingerzeige für die Gestaltung der Bauten und für die Auswahl des bei ihnen zu verwendenden Werksteins, wobei er seine Befriedigung über die Wiederbelebung der Werksteinindustrie Ausdruck verlieh.

Das besondere Interesse des Führers fanden auch die großen Erdbewegungen auf dem für Massenrundgebungen bestimmten Aufmarschgelände und in der Eckhart-Freilichtbühne, die vielen Hunderten von Arbeitern langfristige Beschäftigung geben.

Mit Befriedigung nahm der Führer schließlich Kenntnis von den Plänen für die Ausschmückung des Reichssportfeldes mit Werken bildender Kunst, wobei er die Notwendigkeit einer dauernden Ehrung aller deutschen Sieger in künftigen Olympiaspielen in den Vordergrund stellte.

### Deutschland marschierte für Adolf Hitler

Tiefer Eindruck der Rundgebung der Deutschen Arbeitsfront

Berlin, 31. Oktober.

Das Presse- und Propagandaamt der DNVP teilt mit: Die Riesendemonstration der Deutschen Arbeitsfront am Dienstag abend, in denen das gesamte schaffende Deutschland sich zu einem machtvollen Dankesbekenntnis zum Führer und seiner Front aller Arbeiter

der Stirn und der Faust zusammenband, haben überall einen tiefen Eindruck hinterlassen. Der gesamte Propaganda-Apparat der DNVP war für die Vorbereitungen eingespannt, die durch Presse und Rundfunk und persönliche Propaganda in dankenswerter Weise unterstützt wurden. Die deutschen Zeitungen standen bereits am Dienstag vormittag ganz im Zeichen der DNVP und wiesen in Artikeln und Kritiken auf die bevorstehenden Veranstaltungen hin. Die bisher eingelaufenen telegraphischen Meldungen aus allen Ecken des Reiches melden das Stattfinden von Großkundgebungen, Ortsgruppenversammlungen und Betriebsversammlungen in einem bisher in Deutschland noch nie dagewesenen Maße. Von allen Seiten wird die rege Beteiligung der Dienststellen und Organisationen der Partei und aller ihrer Untergliederungen gemeldet. Musik und Fackelzüge umrahmten die einzelnen Veranstaltungen. Millionen von Sonderdrucken und Verordnungen des Führers und der Aufruf Dr. Lehs sind auf den gestrigen Kundgebungen zur Ausgabe gelangt.

Die gesamte Reichspressen berichtet in ihren Ausgaben vom Mittwoch morgen ausführlich von den herrlichen Kundgebungen und dem großen Aufmarsch in Berlin im Lustgarten, bei dem Dr. Lehs grundlegende Ausführungen über die Bedeutung der neuen Verordnung des Führers machte. Das Ziel, das sich die DNVP, mit der großen durch ganz Deutschland stehenden Hingebungsbegeisterung hat, darf als erreicht angesehen werden. Die größte Organisation der Welt hat sich mit der ganzen Macht ins öffentliche Interesse gerückt, um in demonstrativer Form ihren Dank an Adolf Hitler, ihren Willen zum deutschen Arbeitsfrieden und zur Verwirklichung des deutschen Sozialismus zu bekunden.

### „Deutschland steht hinter Hitler!“

Japans Botschafter über das neue Deutschland

Tokio, 31. Oktober.

Der japanische Botschafter bei der Reichsregierung, Kaga, der kürzlich nach Tokio unterwegs ist, erklärte Pressevertretern in San Francisco, daß Deutschland vollkommen einig hinter Hitler stehe. Kaga gab seiner Bewunderung über die Anstrengungen, die Deutschland zu seiner Wiederaufbauung mache, Ausdruck. Das vor kurzem verbreitete Gerücht über ein Geheimbündnis zwischen Japan und Deutschland führte der Botschafter auf die freundschaftliche Annäherung der beiden Völker zurück.

### Dritte Note Südlawiens an Ungarn

Budapest, 31. Oktober.

Aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, daß die Belgrader Regierung im Zusammenhang mit der Untersuchung des Marzeiller Anschlags der ungarischen Regierung eine dritte Note überreicht hat. Ueber die Note der südlawischen Regierung werden von den hiesigen amtlichen Stellen jegliche Mitteilungen auf das entschiedenste abgelehnt.

Auch die ungarische Presse zeigt in den letzten Tagen in der Behandlung des Marzeiller Attentates größte Zurückhaltung und schweigt insbesondere völlig über die neuen Angriffe, die die südlawische Presse gegen Ungarn richtet. Es herrscht hier das eindrucksvolle Bestreben vor, auch weiterhin mit allen Mitteln jede Zuspitzung in den Beziehungen zwischen Südlawien und Ungarn zu vermeiden. Die Untersuchung der nach Belgrader Auffassung angeblich nach Ungarn führenden Spuren des Marzeiller Attentates liegt in den Händen der Volksbehörden, die über den Verlauf der Untersuchung keinerlei Mitteilung machen. In den der Regierung nahestehenden Kreisen wird jedoch immer wieder mit größtem Nachdruck festgestellt, daß eine moralische Verantwortung Ungarns selbstverständlich in keiner Weise in Frage kommen könne und die ungarischen Behörden sofort alle notwendigen Schritte zur Klärung der von südlawischer Seite erhobenen Fragen unternommen haben.



# Bombenanschlag auf König Boris?

London, 31. Oktober.

Wie der Sonderberichterstatter der „Daily Mail“ in Sofia zu berichten weiß, soll auf den Eisenbahzug, in dem König Boris von Bulgarien von Sofia nach Warna reiste, ein Bombenanschlag verübt worden sein. Der König sei unversehrt geblieben.

Nach dem Bericht der „Daily Mail“ soll auf dem Kohlentender des Zuges eine Höllenmaschine verborgen gewesen sein, die bei Strezica, ungefähr 100 Kilometer von Warna entfernt, explodiert sei. Der König, der sich bekanntlich häufig aus Liebhaberei als Lokomotivführer betätigt, habe sich auf das Trittbrett des fahrenden Zuges zur Lokomotive begeben und habe den Zug selbst zum Stehen gebracht, da der Lokomotivführer durch den Anschlag verletzt war.

## Kein Anschlag

Zu den im Ausland verbreiteten Gerüchten über einen angeblichen Anschlag auf einen Eisenbahzug, in dem sich König Boris von Sofia nach Warna begeben hat, wird von amtlicher Stelle mitgeteilt, daß es sich lediglich um einen geringfügigen Brand in der Lokomotive gehandelt habe, dessen Ursache im Beispringen einer Achse zu suchen sei. Alle Meldungen, die von einer Explosion im Kohlentender oder anderen Stellen zu berichten wissen, werden als nicht zutreffend bezeichnet.



König Boris

## Rußlands Karole: Weltrevolution!

Moskau, 31. Oktober.

Der Zentralausschuß der Partei hat anläßlich des 17-jährigen Bestehens der Sowjetunion Karolen veröffentlicht. In diesen Karolen verkündet die Partei ihren Willen zur Weltrevolution, zur Stärkung der roten Wehrmacht, zum Ausbau der Kollektivwirtschaft in der Landwirtschaft, zur weiteren Industrialisierung der Sowjetunion sowie zur Solidarität mit der Weltarbeiterschaft.

## Riefenbetrügereien ostjüdischer Schieber

Exportpapier zum Inlandspreis verkauft Danzig, 31. Oktober.

Die Danziger Polizei ist dieser Tage einem großangelegten Betrugsmanöver ostjüdischer Schieber in Danzig auf die Spur gekommen.

Am 7. Oktober dieses Jahres führte die Danziger Papiergroßhandlung Salomon Rabinowitsch auf dem Dampfer „Brata“ 500 000 Kilogramm Papier, das sie von drei polnischen Papierfabriken bezogen hatte, angeblich nach Portugal, Brasilien und Holländisch-Indien aus. Sie hatte dieses Papier zu dem billigen Ausfuhrpreis, der etwa 50 v. H. niedriger liegt als der Inlandspreis, auf gekauft. Ferner hatte sie auch für diese angebliche Ausfuhr nur die erheblich niedrigeren polnischen Eisenbahntarife bezahlt. Sehr groß war nun das Erschauen bei den Danziger Zollstellen, als das Schiff bereits am 15. Okt. wieder mit der vollen Ladung in Danzig eintraf. Die Firma Rabinowitsch beantragte nun, das Papier, da es angeblich die ausländischen Firmen nicht abgenommen hätten, wieder zollfrei nach dem Inlande einführen zu können. Von den behördlichen Stellen wurde nun das Erforderliche unternommen, um diese geplante Schiebung zu verhindern. Die ganze Rechnung hatte den Zweck, den großen Unterschied zwischen dem Inlands- und dem Ausfuhrpreis — in diesem Falle über 125 000 Danziger Gulden — auszunutzen und das billige Ausfuhrpapier zu dem teuren Inlandspreis auf dem Danziger Markt zu verkaufen. Wie weiter bekannt wird, ist der Firma Rabinowitsch bereits im Juli dieses Jahres ein derartiger Betrug mit einer Sendung von 90 000 Kilogramm holzfreiem Papier geblüht. Die Inhaber der Firma sind Ökjuden. Sie sind erst vor einigen Jahren nach Danzig zugewandert.

# Schulgemeinde an Stelle des Elternbeirats

Grundlegender Erlaß des Reichserziehungsministers Ruff

Berlin, 31. Oktober.

Das Verhältnis zwischen Elternschaft, Schule und Hiltlerjugend, soweit deren Angehörige Schüler sind, wird jetzt durch einen Erlaß des Reichserziehungsministers Ruff von Grund auf neu geregelt. Der Erlaß befaßt sich mit der Einrichtung der Schulbeiräte an den öffentlichen Schulen, die bekanntlich aus den Anschauungen des Liberalismus entstanden und nationalsozialistischen Gedankengängen nicht entspricht. Die nationalsozialistische Auffassung fordert auch hier an Stelle der früheren Interessenvvertretung: Dienst und Verantwortung.

Nach diesen neuen Gedanken wird daher an Stelle des Elternbeirats die „Schulgemeinde“ eingeführt, die sich aus sämtlichen Lehrern der Schule, aus den Eltern der Schüler und aus Beauftragten der HJ. zusammensetzt.

Führer der Schulgemeinde ist der jeweilige Schulleiter. Er beruft zu seiner Unterstützung in der Schulgemeinde — je nach der Größe der Anstalt — zwei bis fünf „Jugendwächter“ aus den Kreisen der Eltern und Lehrer. Im Einvernehmen mit dem zuständigen Gebietsführer der Hiltlerjugend wird in diesen Kreisen der „Jugendwächter“ auch ein HJ.-Führer ernannt.

In dem Erlaß heißt es u. a.: Wenngleich Elternhaus, Schule und Hiltlerjugend, jedes für sich, auch besondere Erziehungsaufgaben in eigener Verantwortlichkeit haben, so tragen doch alle gemeinsam die Verantwortung für das Gelingen des Gesamtwerkes der Erziehung, also auch für die Einrichtungen erzieherischer Art, an denen sie nicht unmittelbar beteiligt sind. Alles Nützlich und das erzieherische Wollen in den verschiedenen Gruppen der Erzieher erfüllt seinen Sinn doch nur dann, wenn es sich bewußt wird, daß es nur Teilschaffen im Gesamtjugenderziehungsplan des Staates ist.

Aus dieser Begründung heraus hat auch der Reichsjugendführer der NSDAP. seine Zustimmung für die Entsendung von HJ.-Führern bzw. HJ.-Führerinnen in den Kreis der Jugendwächter gegeben.

In dem dem Erlaß beigegebenen Richtlinien werden die Aufgaben der Schulgemeinde folgendermaßen umrissen:

Die Erziehungsziele des neuen Staates sind darzustellen und dem Verständnis der Allgemeinheit zu erschließen. Hier sind staatliche Familienfürsorge, Kasernen, Erbslehre, Erbgesundheitspflege, Körperkultur, Arbeitsdienst und Jugendbund zu behandeln!

Die freiwillige Mithilfe bei der Verbesserung von Schulanrichtungen ist zu fördern! Durch Veranstaltungen, wie Vortrags- und Lichtbild-Abende, Schul-Ausstellungen, Sportfeste, Schul- und Volksfeste, Wanderungen ist die Gemeinschaft aller Erziehungsbeteiligten zu pflegen.

Erziehungsfundliche Fragen sollen in der Schulgemeinde besprochen und mit Verständnis nahe gebracht werden. Dabei ist kein Tätigkeitsfeld ausgeschlossen, das dem Gelingen der völkischen Erziehung in Haus, Schule und Jugendbund dienen kann.

Die Jugendwächter werden zu Schuljahresbeginn auf ein Jahr bestellt. Vor ihrer Bestellung wird der zuständige Ortsgruppenleiter der NSDAP. gehört.

## Wieder 882 polnische Bergleute aus Frankreich ausgewiesen

Warschau, 31. Oktober.

„Kurzer Vorabend“ berichtet über die neuerliche Ausweisung von 882 polnischen Bergleuten aus Frankreich und hebt hervor, daß gegen diese Leute Maßnahmen getroffen worden seien, die nach bewusster Gewalt und Böswilligkeit ausfielen. Man könne daher leider nicht nur den französischen Unternehmern die Schuld an einer derartigen Behandlung der polnischen Bergarbeiter geben, da die Ausweisung ohne Mitwirkung der französischen Behörden nicht möglich gewesen wäre. Die steigende Zahl der französischen Arbeitslosen könne nicht allein der Grund für dieses Vorgehen sein, sondern es müßten auch noch andere Beweggründe mitwirken. In Polen sei man jedenfalls zunächst übertrahst, aber diese Ueberraschung könne sich sehr leicht in eine leidhafte Enttäuschung verwandeln. Die Vernichtung der polnischen Bergleute gereiche Frankreich nicht zum Ruhme.

## Wieder vier Sowjetbeamte zum Tode verurteilt

Moskau, 31. Oktober.

In der Stadt Mlaka (Litauen) verurteilte das Gericht vier Beamte der Transportgesellschaft „Sojustrans“ zum Tode durch Erschießen wegen Ausplünderung wertvoller Ladungen von Lastkraftwagenjüglern. 11 andere Angeklagte wurden zu Gefängnisstrafen von einem bis acht Jahren verurteilt.

## An Südlawien ausgeliefert

Wien, 31. Oktober.

Der in Salzburg verhaftete südlawische Bolschewik Stolla, der behauptete, Genaueres über die Vorgeschichte des Marsch-

ler Anschlages zu wissen, wurde den südlawischen Behörden übergeben, die ein Auslieferungsgesuch gestellt hatten.

Die französische Regierung hat durch ihren Geschäftsträger in Rom der italienischen Regierung ein amtliches Auslieferungsgesuch für die beiden in Turin verhafteten südlawischen Emigranten, Dr. Pawelitsch und Kwaternik überreichen lassen.

## Michailow nicht verhaftet

Wie aus Ankara aus zuverlässiger Quelle berichtet wird, ist die im Ausland verbreitete Meldung von einer Verhaftung Iwan Michailows falsch. Sie entbehre jeder Begründung. Iwan Michailow befindet sich nach wie vor in völliger Freiheit auf eigenem Wunsch aus Gründen vermehrter persönlicher Sicherheit in Kasimunt.

## Hungermärsche im Staate Neuhort

Erste Zusammenkünfte mit der Polizei

Neuhort, 31. Oktober.

In A. bany im Staate Neuhort kam es zwischen Polizei und über 200 Erwerbslosen zu einem schweren Zusammenstoß. Die Arbeitslosen waren auf 5 Lastwagen aus Neuhort eingetroffen, um der Regierung Forderungen für Hilfsmaßnahmen während des Winters zu unterbreiten. Der Zusammenstoß zwischen der Polizei und den Demonstranten erfolgte auf der Brücke über den Hudsonfluß, die in die Stadt führt. Die Arbeitslosen widersetzten sich den polizeilichen Anordnungen und wollten eine Durchsicherung der Wagen verhindern. Sie sprangen von den Wagen und verletzten die Polizeikräfte zu durchbrechen. Nach heftigem Kampf konnten 11 Teilnehmer an dem „Hungermarsch“ zurückgetrieben werden. Es gab zahlreiche Verletzte. Etwa 20 Verwundete mußten ins Krankenhaus überführt werden. 45 Personen wurden verhaftet. Wie die Polizei erklärt, sind bei mehreren festgenommenen Waffens gefunden worden. Auf die Nachricht, daß sich eine weitere Erwerbslosenengruppe auf einem „Hungermarsch“ aus Buffalo einem anderen Stadtteil näherte, wurde sofort ein größeres Polizeiaufgebot mit Maschinengewehren und Tränengasbomben eingeleitet.

## Württemberg

### Abrechnung der Heilbronner Weingärtner

Halbe Million Kilogramm Trauben abgeliefert

Heilbronn, 31. Oktober. In üblicher Weise rief die Weingärtnergenossenschaft ihre Mitglieder zusammen um vor allem das Ergebnis des Herbstgeschäftes zu besprechen. Von 240 Mitgliedern wurden danach insgesamt 478 663 Kilogramm abgeliefert. Dies entspricht etwa 1300 Eimern Wein. Der Verkauf war etwas lau. Die Genossenschaft verlor an der Rente 360 Sektoliter Wein, davon wurden nur 23 Sektoliter von Heilbronner Wirten beansprucht. Durchschnittlich wurden erzielt: für Schwarzriesling mit Silvaner 60 RM., für Schwarzriesling 65 RM., Weißriesling 68 RM. und für Trollinger 70 RM. Die Mostgewichte betragen zwischen 60 und 90 Grad nach Deckle.

Der Leiter der Weinsberger Versuchsanstalt, Dr. Gramer, empfahl wegen der ungewöhnlich frühen Gärung ein frühes Ablassen des Weines und eine sadgemäße, nicht übertriebene Schwefelung. Die Genossenschaftler besprachen dann noch den erheblichen Wilschaden in den Weinbergen.

### Großfeuer in Denklingen

Denklingen, Wt., Spaichingen, 31. Oktober. Am Dienstagabend entbrannte im Lagerstuppen der Schreinerei Jöhs, Feyer plötzlich Feuer. Heberaus rasch griff es in dem trockenen Holz der Bretterbeigen und fertigen Möbel um sich. Rasch war die Feuerwehre zur Stelle. Der Verbindungsgang zwischen dem Lagerstuppen und der Schreinerei stand in Flammen und Ritzte zusammen. Das Feuer sprang in die Schreinerei und Kalerwerkstätte über, wo es an den Fenstern und Läden reichliche Nahrung fand. Die Notrufsignale der Spaichinger Feuerwehr traf ein und nun ging es gemeinsam an die Bekämpfung der rasenden Flammen. Nach hartnäckigem Ringen der Feuerwehrmannschaften gelang es endlich, das Feuer einzudämmen und das Wohnhaus zu retten. Der entstandene Schaden ist groß.

### Schlägererei mit tödlichem Ausgang

Giffingen bei Kalen, 31. Okt. In der Wirtshaus in Lauchenweiler entbrannte in der Sonntagnacht zwischen drei jungen Leuten von Kalen und dem 17-jährigen Schreiner Johann Strauch, der in Bartholomäus beschäftigt war, Streithandel, in deren Verlauf die drei in brutaler Weise auf Strauch einschlugen. Strauch hat dabei anscheinend einen Schädelbruch erlitten und wurde Mittwoch früh tot in seinem Bett gefunden. Gerichtliche Untersuchung ist eingeleitet.

## Weihnachten ist kein Unterhaltungsfeiertag

Am 31. Okt. Die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wendet sich in einer Kundgebung besonders gegen die bisherige Gestaltung der Vereins-Weihnachtsfeier. Es heißt da u. a.: Der Tag der nationalen Arbeit, der Sommer-Sonnenwende, des Erntedankfestes, der deutschen Totenfeiern usw. haben deutlich gezeigt, wie solche Feiern eine bestimmte Gestaltung und Formung nach Volkstum und Brauch verlangen und aus alter Ueberlieferung schon längst besitzen. Aber auch das deutsche Weihnachtsfest muß wieder in die lebendige Gestaltung seines Volkstums hineingestellt werden. Die Vereinsfeiern feitherigen Stils haben sich heute überlebt. Die Veranstalter sind sich auch der Hohlheit und Wertlosigkeit derselben bewußt geworden.

## Weihnachten ist das Fest der deutschen Familie und Kirche.

Und wie sehen die Vortragsfolgen der Vortragsfolgen der Vereinstage aus? Im ersten Teil „ersten Teil“ Weihnachtsfeier, ein sentimentales Weihnachts- und Krampuspiel, gemeinsam gesungene Weihnachtslieder und im zweiten Teil ein toller Scherz oder Couplet, Gabenverteilung mit Verteilung des verachteten Christbaums und anschließender Tanz — und das Ganze im Zigarren- und Zigarettenumkleidung.

Eine solche Weihnachtsfeier widerspricht der Größe und Würde unserer neuen Zeit. Vereine, die glauben, auf eine Weihnachtsfeier nach alter Art wegen der Stärkung der Kaffe nicht verzichten zu können, sollen ihre Veranstaltung ohne Christbaum und Weihnachtslieder machen unter dem Titel Familienabend, Winterball, Bunter Abend u. ä. Die Vereine werden aufgefordert, ihre Vortragsfolge bei der NS.-Kulturgemeinde, „Amt für Volkstum und Heimat“ einzureichen.

## 500 Jahre Familiengeschichte

Walheim, Wt., Bessheim, 31. Okt. Am letzten Sonntag versammelten sich in Walheim die Angehörigen der weitverbreiteten Knoll-Familie. Etwa 160 Teilnehmer mögen es gewesen sein, die aus nah und fern herbeigeeilt waren, um ihre Stammesheimat kennen zu lernen und etwas über ihre Sippe zu hören. Gemeinderat Karl Knoll begrüßte die Teilnehmer. Mit großem Interesse hörte man die Ausführungen über die 500-jährige Geschichte der Sippe, die kurz folgenden Jahrs hatte: Die Knoll saßen schon 1344—1392 unter Graf Eberhard dem Greiner in den Dörfern um das Lange Feld als Bauern. Vermutlich sind sie Nachkommen einer alemannischen Hundertschaft. Auch eine Markgröninger Bürgerliste führt Knoll in dieser Zeit an. Nach 100 Jahren finden wir sie in Walheim. Im 18. Jahrhundert wurden ungefähr 60 Ehen geschlossen, nicht weniger im 19. Jahrhundert. Insgesamt sind Abwanderungen entstanden 1664 in Benningen a. N., 1745 in Marbach, 1768 in Hohen und Bessheim (wiederholt), 1780 in Röglingen, 1794 in einer heftischen Gemeinde, 1830 in Lauffen, 1832 in Lehringen, 1833 in Kallental, 1845 in Sternfels, 1851 in Biffingen a. d. Gnz, ebenso in Bingenhausen; an mehreren Wähen sind die Knoll erloschen oder unbekannt verjogen. Kurz streifte der Redner die Geschichte der Knoll als Auswanderer nach Ungarn, Polen, Rußland, Afrika und Amerika.

Badenheim, 31. Oktober. Die Kreisleitung Brachenheim der NSDAP. teilt mit: Bei der in der vorigen Woche auf der hiesigen Kreisleitung durchgeführte Revision wurden dem Pg. M und Brod eine Reihe von Verletzungen zur Last gelegt. Untersuchungen konnten nicht nachgewiesen werden. Er wurde daraufhin mit sofortiger Wirkung beurlaubt. Ihre weitere Abhandlung findet die Angelegenheit durch das Gaugericht.

## Schwäbische Chronik

Als in Göttingen, Wt., ein Motorradfahrer in eine Nebenstraße einbiegen wollte, fuhr ihm ein Radfahrer in die Seite, wodurch er schwere Verletzungen davontrug.

Während im Steinbruch bei Rehrketter, Wt., Ransingen, der Arbeiter Ehr. Allgauer gerade beim Steinbrechen war, löste sich ein Schicht und geriet seinen Weiburg. Glücklicherweise konnte er noch im letzten Augenblick ein Seil erfassen, sonst wäre er mit in die Tiefe gerissen worden.

Der Gemeinderat von Bruchenzell, Wt., Letztung, beschloß, das der Gemeinde gehörende, außer Betrieb geführte Elektrizitätswerk, der Hiltlerjugend für Heimzwecke zur Verfügung zu stellen.

Ortsgruppenleiter und Stadtrat Wolf von Heilbronn wurde zum Führer der Hiltlerjugend „Lad und Faden“ der Wirtschaftsprüfung Groß- und -Ausfuhrhandel bestellt.

Auf der Jägerhausstraße bei Heilbronn verjante einem bergwärts fahrenden Lastwagen mit Anhänger die Bremse. Beide Fahrzeugführer über eine vier Meter hohe Schranke hinunter. Der Beifahrer erlitt erhebliche Verletzungen.



# Bilder vom Tage



Die Freistunde des deutschen Handwerks

Zwei Bilder von der großen Kundgebung in Braunschweig am Tage des deutschen Handwerks

Bild links: Dr. Schacht während seiner Rede in der Burg Dankwarderode. In der vordersten Reihe von rechts der Stabsleiter der PD, Dr. Lay und Reichshandwerksrat Schmidt



Bild rechts:

Weibe der neuen Fabrike der deutschen Arbeitsfront auf dem Schloßplatz durch Stabsleiter Dr. Lay



Die Französin fordert das Wahlrecht

In Nantes hielten die Radikalsocialisten, die stärkste Stütze der gegenwärtigen französischen Regierung, ihren Parteitag ab, der durch die zur Debatte stehenden Fragen besondere Beachtung fand. Aus Anlaß des Parteitages demonstrierte eine Gruppe von Frauen für das Frauenwahlrecht, indem sie ein großes Transparent durch die Straßen der Stadt trugen.



Das Treffen der Verdienstkreuz-Inhaber

In der Reichshauptstadt trafen sich die Inhaber des goldenen Militärverdienstkreuzes, des „Pour le Mérite“ der Unteroffiziere. Unser Bild zeigt Generalmajor v. Schaumburg, den Kommandanten von Berlin, und Major Ramecke, den Vorsitzenden der Verdienstkreuzinhaber, beim Abschieden der Front



Hohe Auszeichnung für Schwester Pia

Schwester Pia in München, eine der verdienstvollsten Vorkämpferinnen der Bewegung, ist vom Führer mit dem Ehrenzeichen vom 9. November 1933 ausgezeichnet worden. Schwester Pia ist die einzige Frau, die den Blutorden der SA tragen darf. Sie hat in den Kampfjahren Seite an Seite mit den SA-Männern als Helferin und Pflegerin alle Straßen- und Saalschlachten mitgemacht. Bei den Kämpfen gegen die Spartakisten im Jahre 1919 wurde sie durch einen Brustschuß schwer verletzt.

König Prahadhipok umtausche?

Der König v. Siam soll sich mit der Absicht tragen, die Königswürde niederzulegen. Den Grund bildet ein Konflikt über die Todesstrafe, deren Verhängung nach siamesischem Brauch bisher von der Zustimmung des Königs abhängig war, welches Vorrecht aber nun in Wegfall kommen soll. Man rechnet mit der Ausrufung der siamesischen Republik.



## Lokales

### Wo Schiller 1794 in Stuttgart wohnte

Eine Schillerdenktafel in der Augustenstraße

Als Schiller bei seinem Besuch in der Heimat im März 1794 von Ludwigsburg nach Stuttgart überfuhr, nahm er seine Wohnung im Gartenhaus des herzoglichen Hofschloßgartens, außerhalb des damaligen Stadtgebietes. Wie noch der Stuttgarter Stadtplan von 1834 zeigt, erstreckte sich dieser Garten zwischen der jetzigen Paulinenstraße, Rotenbühlstraße, Marienstraße und Silberburgstraße. Das Schillerjahr 1934 hat der jetzigen Besitzerin dieses Hauses, Frau Gustav Barth, Anlaß gegeben, das Haus, jetzt Augustenstraße 135, mit einer Denktafel zu versehen. Die Denktafel trägt die Aufschrift:

In diesem ehem. Gärtnerhause des Hofschloßgartens wohnte Friedrich Schiller 1794

### Reichsbund für Leibesübungen

Aufruf an alle Vereine des R.L., Turn-, Fußball-, Scherlauf- und Athletik-Vereine

Die Vereinsvorsitzenden werden ersucht, untenstehende Ausführungen zu lesen, und vor allem nach ihre Meldung abzugeben.

Der kürzlich erschien an dieser Stelle ein Aufruf des Reichsdietwartes betr. die Meldung von Vereinsdietwart. Dieser Aufruf geht heute zum zweiten Male an die Vereinsvorsitzenden. (Im R. L. V. gibt es keine Vereinsführer!!! Der Reichsdietwart). Nun weiß vielleicht mancher Vorführer noch nicht einmal, was das heißt: Dietwart — Dietarbeit.

Im folgenden will ich diese Begriffe näher erläutern. In Zukunft werden an dieser Stelle hin und wieder kleine Auszüge veröffentlicht, aus denen die interessierten Stellen erfahren können, welches Aufgabengebiet der Dietwart zu beackern hat.

Das Wort Diet stammt aus dem Mittelhochdeutschen, rührt her von dem altdcutschen Wort *Diota*, d. h. „das Volk“, d. i. der politisch verbundene Volkstamm oder die blutverbundenen Stammesverwandten. Diet ist ein Stammwort,

das in verschiedenen Namen zu finden ist, so in Dietrich, abgewandelt in „Dietel“ usw. Untersuchen wir den Namen Dietrich auf seine ursprüngliche Bedeutung. „Diet“ heißt ursprünglich „Volk“, „rich“ oder „rix“ bedeutet im heutigen Sinne „Walter“, auch „Herr“; folgerichtig kommen wir nun zu der Zusammenstellung Diet gleich Volk, „rich“ oder „rix“ gleich Walter, also „Volkswalter“, deutlicher Volkswart, Volkstumwarter — Dietwart. Der heute mit der D. V. verbundene frühere Di. Turnerbund, der das Turnen im eigentlich völkischen, jahn'schen Sinne körperlich und deutshbewußt pflegte, hat bereits um die Jahrhundertwende das Amt des Dietwartes geschaffen. Der Dietwart erarbeitet mit seinen Turnern auf dem Turnboden, Übungsabenden usw. die geistigen Grundlagen, wie Turn- und Sportgeschichte, nationale Geschichte, Geschichte des Kampfes um die nationale Erhebung, Heimatfragen und Gebräuche u. s. w. Man sieht also, daß die Dietarbeit eine sehr vielfältige darstellt. Dies alles ist dann die Grundlage für die sogen. „Völkische Ausprache“.

Was ist dann das völkische Ausprache? Sie soll mit dem Jahre 1935 praktisch in Kraft treten. Bei keinem Wettkampf irgend welcher Art soll sie fehlen, und kein Wettkämpfer soll den mit Körperkraft erzielten Preis ernten dürfen, der nicht an ihr teilgenommen hat. In dieser Ausprache soll er beweisen, daß auch sein Geist wenigstens um die Grundzüge nationalen Lebens und Kampfes weiß, getreu dem Wort des Führers auf dem Deutschen Turnfest zu Stuttgart: „Im Dritten Reich gilt nicht nur das Wissen, sondern auch die Kraft, und höchstes Ideal ist uns der Menschentyp der Zukunft, in dem strahlender Geist sich findet im herrlichen Körper, auf das die Menschen über Geld und Besitz wieder den Weg zu idealeren Reichtümern finden.“ Ob es möglich sein wird, schon 1935 die völkische Ausprache bei den Wettkämpfen sämtlicher Reichskämter des R. L. V. einzuführen, sei für heute dahingestellt. Dies ändert jedoch nichts an der Tatsache, daß alle Vereine des R. L. V. einen Vereinsdietwart zu bestellen haben. Denn: wenn die Voraussetzungen für die allgemeine Einführung des Dietwesens noch fehlen, so müssen sie eben geschaffen werden. In

Dietabenden müssen die Sport treibenden Volksgenossen in die geistigen Grundlagen eingeführt werden. Ohne Schulmeistererei. Von berufener Seite hören sie dort über ihre Aufgabe, und es verzieht sich von selbst, daß diese Arbeit nur unter Aufsicht der parteiamtlichen Stellen vor sich geht. — Nach ein Wort über die Person des Dietwartes, Reaktionsäre Extrawürdigen gibt es in der Dietarbeit keine. Einen frischen, frohen Turner oder Sportler, der nicht einseitig auf seinen Sport eingeschworen ist, einen ehrlichen Kameraden, der bereit ist, für das dritte Reich Herz und Hand, Körper und Geist in die Waagschale zu legen — einen solchen ganzen Kerl muß der Vorführer zum Vereinsdietwart melden. Meldungen bis spätestens 1. November 1934 an den Reichsdietwart Hg. Klump, Dornstetten, Schopfheimerstraße, Heil Hitler! Klump.

### Das Auerbenrecht hat sich in Norwegen seit Jahrhunderten bewährt

In Norwegen spielt seit den grauen Tagen des Altertums für die soziale Struktur des Landes das „Auerbenrecht“ (Auerbenrecht) und das „Odelsrecht“ (Beispruchs- oder Rückkaufsrecht) eine große Rolle.

Nach diesem Recht ist der älteste Auerbenberechtigter zur Uebernahme des Hofes berechtigt. Ist der Hof groß genug, so kann er zwischen den Erbberechtigten geteilt werden, doch hat der älteste Auerbenberechtigte Anspruch auf mindestens den halben Besitz. Das „Odelsrecht“ war eigentlich das Vorkaufsrecht der einzelnen Familienmitglieder, wenn der Hof zum Verkauf angeboten wurde. Später wurde dieses „Odelsrecht“ in ein Wiederverkaufsrecht umgewandelt, das angewendet werden kann, wenn der Besitz aus den Händen der Familie gekommen ist. Ursprünglich konnte dieses „Odelsrecht“ erst erworben werden, wenn der Hof fünf Generationen hindurch in einer Familie gewesen war.

Die Odelsbauern werden in Norwegen als adelig angesehen, den Adel haben sie allerdings nicht vom König, sondern weil sie im Besitz eines solchen Odelshofes sind. (Das Wort Adel kommt vom althochdeutschen Wort *Adal* her). Da durch dieses Odelsrecht der Boden gesperrt ist, wurde seit dem 18. Jahrhundert von dem

aufkommenden Kapitalismus sehr stark dagegen angefaßt. Das Odelsrecht bewahrte aber den norwegischen Bauern vor den Klauen des Kapitalismus; Bauernlegen u. ä. kam nicht vor. Der Odelsbauer ist immer frei gewesen. Ein bekannter Wirtschaftler schrieb darüber: „Dies Recht ist seit unendlichen Zeiten in Norwegen gebräuchlich gewesen; der norwegische Bauer liebt es und sieht es als einen Vorzug an, den er vor anderen Nationen hat. Er setzt seine Ehre daran, den Hof seinem Sohne so zu überlassen, daß er ebenso glücklich und bedeutend wie er selbst wird. Eine solche Denkwürdigkeit beim gemeinen Mann muß man weiden, fördern und kühlen.“

Dieses uralte Odelsrecht, das mancherlei Umgestaltungen durchgemacht, ist auch heute noch von großer Bedeutung. Der Odelshof gibt eine größere wirtschaftliche Selbständigkeit und Sicherheit nicht nur für dessen Besitzer, sondern auch für die gesamte Familie, die auf dem Hof einen höheren Aufenthaltsort hat, wenn andere Quellen verliegen.

Prof. Borgedahl, aus dessen Vortrag vor der Internationalen Agrarkonferenz in Bad Ems die obigen Ausführungen stammen, bekannte sich, von einem solchen Odelshof zu stammen.

### Schulräume für die SA.

Ein Erlaß des Kultministers

Ein Erlaß des Kultministers über die Ueberlassung von Räumen in öffentlichen Schulen an die Hitler-Jugend bestimmt.

„Die Durchführung des Staatsjugendtags und des durch die Reichsjugendführung begonnenen umfangreichen Schulungsprogramms macht es notwendig, allen Einheiten der Hitler-Jugend die erforderlichen Räume zur Verfügung zu stellen. Der Herr Kultminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat neuerdings festgestellt, daß in vielen Fällen staatliche wie kommunale Pausenräume noch bei weitem nicht in dem Maß der Pflege der Jugend nutzbar gemacht sind, wie dies möglich wäre. Der Herr Reichs-

minister hat dabei besonders darauf hingewiesen, daß auch geeignete Räume in öffentlichen Schulen der Hitler-Jugend auf Widerruf zur Verfügung zu stellen sind. Dabei soll es sich nicht in erster Linie um Klassenzimmer handeln, die tagsüber zum Unterricht benötigt werden und nur abends frei sind, sondern um leere Räume, die von der Hitler-Jugend selbst ausgestattet und für ihre Bedürfnisse eingerichtet werden können. Sämtliche Schulleiter haben unter Zuziehung des Vertrauenslehrers der HJ sofort zu prüfen, ob in ihren Schulgebäuden leere Räume vorhanden sind, oder ob Räume, die nicht oder nicht genügend benötigt werden, freigegeben werden können. Bei Gebäuden im Eigentum von Gemeinden haben die Schulleiter sodann alsbald den Ortsvorstehern geeignete Vorschläge zu machen. Ich lege größten Wert darauf, daß diese Anordnung zu einem greifbaren Erfolg führt. Ich erwarte deshalb gründliche und wohlwollende Prüfung und tatkräftige Durchführung. Ueber das Ergebnis haben die Schulleiter bis spätestens 1. Dezember 1934 auf dem Dienstweg zu berichten."

### Was soll unser Junge werden?

Fragen, die Väter jetzt beantworten müssen / Es geht nicht über den deutschen Arbeiter!

Was will unser Junge werden? Was können und was sollen wir ihn lernen lassen? Wo schicken wir ihn in die Lehre? Alle diese Fragen besprechen die Eltern und besonders natürlich die Väter schon jetzt mit ihren Söhnen, die zu Ostern 1935 aus der Schule heraus und, wie man sagt, herein ins Leben treten.

### Mannigfache Möglichkeiten

Man kann auch all diese Fragen, diese Sorgen, die wirklich echte Sorgen, nämlich Vorfragen sind, nicht im letzten Augenblick beantworten. Es ist jetzt Zeit, daß man sich darüber klar wird und mit seinem Sohne zu Rate geht. Schon die Frage, was der Junge werden will, ist gar nicht immer so leicht beantwortet. Auch dann noch nicht, wenn der kleine Kerl einen Beruf nennt, zu dem er Lust und Liebe hat. Denn innerhalb dieser großen Berufszweige gibt es ja so mannigfache Möglichkeiten und Unterverweigungen der Betätigung, in die man von vornherein hineinwachsen muß, um sie wirklich ganz ausfüllen zu können. Das ist und bleibt für jeden auch den gelehrtesten Beruf die Grundvoraussetzung, die allein auch eine echte tiefe Befriedigung des Menschen an seiner Arbeit mit sich bringt. Gerade, wenn der Sohn nicht vom Vater in den eigenen Berufs- und Pflichtenkreis mit hineingenommen wird, sondern nun einmal den Wunsch und die Neigung hat, einen bestimmten anderen Beruf zu ergreifen, dann wird vom Vater die Frage nach den verschiedenen Stellenungen in diesem Beruf besonders sorgfältig erwogen werden müssen.

### Facharbeiter sind geludt

Als eine rechtzeitige Fühlungnahme mit Bekannten aus diesem vom Sohne gewünschten Beruf wird jetzt geboten sein. Dann lautet natürlich auch gleich die Frage auf, welche Opfer für die Eltern nun auch weiterhin für die Erziehung und Ausbildung gebracht werden können. Dabei müssen sich die Eltern vollständig im klaren darüber sein, daß der gelehrte, der Facharbeiter, gerade in den Jahren, wo der Junge dann ausgelernt haben wird, bei der jetzt bereits fühlbar werdenden Knappheit an solchem Nachwuchs be-

sonders günstige Lebensaussichten haben wird. Bestimmt werden also die Opfer, die die Familie als Ganzes auch für die Lehrzeit, d. h. für lange harte Jahre der Entbehrung bringen muß, nicht umsonst gebracht sein. Der Facharbeiter wird gesucht und wird immer gebraucht.

### Der deutsche Arbeiter steht einzig da

Gerade weil man sich in allen Kreisen des Wirtschaftslebens über diese wichtige Frage unseres Nachwuchses an gelerntem Jungarbeitern, der Elite unseres Volkes von Arbeitern, völlig im klaren ist, wird die Ausbildung darum auch mit aller nur erdenklichen Sorgfalt vorgenommen. Wir dürfen voll Stolz sagen, daß uns den deutschen gelerntem Arbeiter niemand in der Welt nachmachen kann. Wohin man sich darum auch mit Vertrauen wendet, um eine Lehrstelle schon jetzt ausfindig zu machen, da sollen die Väter auch

gleich jetzt darauf bedacht sein, sich über die Einzelheiten und die verschiedenen Lehrwege der Behörden, Fabriken und sonstigen Wirtschaftsunternehmungen unterrichten zu lassen. Vorfrage nimmt gerade hier manche Überlastung, die im letzten Augenblick eintreten muß, von den Schultern.

### Berufsbildung - Dienst an der Nation

In den verschiedensten Rundgebungen der Angestellten ist bereits des öfteren die unbedingte Notwendigkeit der beruflichen Schulung unterstrichen worden. Nunmehr wird über das Thema: „Die Berufsbildung als Dienst an der Nation“ der Landesbezirksleiter der Reichsberufsgruppen der Angestellten in der Deutschen Arbeitsfront, Pp. Franz Schofer, Stuttgart, am 31. Oktober 1934 in der Zeit von 18.15 bis 18.30 Uhr am Reichsförderer Stuttgart sprechen.



**Kauft die WHW-Aster**  
am 4. November  
Jeder Pfennig hilft!

### Gebt dem deutschen Arbeiter schöne Arbeitsplätze

Was will das Amt für „Schönheit der Arbeit in der DAF“

Stuttgart, 30. Oktober.  
F. Die Stuttgarter Presse nebst einer größeren Anzahl von Behördenvertretern war am Dienstag eingeladen worden, aus bezeichnendem Munde die Zielsetzungen des Amtes für „Schönheit der Arbeit“ zu erfahren. Pp. Dr. Malitz, Referent des Amtes für „Schönheit der Arbeit“ war zu einem aufklärenden Vortrag nach Stuttgart gekommen und gab zugleich auf Grund der Befestigung vieler Groß-Stuttgarter Fabrikbetriebe Aufschluß über seine Auffassung von den Möglichkeiten, die Arbeitsstätten in den Betrieben für den Arbeitenden künftighin würdiger und angenehmer zu gestalten.

Ganz abgesehen von den wirtschaftlichen Vorteilen, die einem Unternehmen entstehen, wenn seine Gefolgschaftskräfte unter erträglichen Arbeitsbedingungen ans Werk gehen können, hielt es Pp. Dr. Malitz auch für ein rein menschliches Gebot, den Wertstätten samt den zu ihnen gehörigen hygienischen Nebenräumen den Ausdruck der Sauberkeit und Ordentlichkeit zu geben, um dem daselbst arbeitenden Volksgenossen das Gefühl einer persönlichen Verbundenheit mit seiner Arbeitsstätte näher zu bringen. Ueber die Vorschriften des Gewerbegesetzes hinaus sei es eine selbstverständliche Pflicht eines jeden Betriebsführers, durch Ausnutzung der verschiedensten Möglichkeiten der Arbeit das Niederdrückende zu nehmen und im Arbeiter die Liebe zu seiner Tätigkeit zu erwecken. Eine Reihe mündlich vorgezeichneter Beispiele sowohl als auch die dem Vortrag anschließenden Betriebsbesichtigungen gaben Aufschluß, wie die Wünsche des Amtes für „Schönheit der Arbeit“ ungefähr beschaffen sind. Oft sind es nur Kleinigkeiten, die den Ausschlag geben, aber wenn man bedenkt, welche lange Zeit ein Arbeiter in seiner Werkstätte täglich verbringt, ist auch die Be-

rücksichtigung kleiner, scheinbar nebensächlicher Wünsche durchaus angebracht. Selbst die Frage, in welchen Abständen ein Betriebsführer die Feinstreifen seines Betriebes einer gründlichen Reinigung unterziehen läßt, ist entscheidend für die Arbeitslust des Arbeiters. In diesem Sinne gab es

### 22facher Mörder darf nicht hingerichtet werden

Sühne für Via Torbagn! - Zum kommenden Prozeß gegen Matuschka in Budapest

hs. Budapest, Ende Oktober.  
Der Eisenbahnrentier Sylvester Matuschka, der grausige Inszenator der Katastrophen von Ansbach in Oesterreich, von Jüterbog in Deutschland und von Via Torbagn in Ungarn, ist nunmehr den ungarischen Gerichten übergeben worden. Bereits in den ersten Novembertagen wird in Budapest der Prozeß wegen des Attentats von Via Torbagn beginnen.  
In Budapest lud man den Unhold aus. Sein Eintreffen hatte sich herumgesprochen: eine größere Menschenmenge wartete seit Stunden schon am Bahnhof und begrüßte den Verbrecher mit wilden Pfui-Rufen und Berwünschungen. Matuschka war gefesselt, und zwar verbanden Ketten den linken Fuß mit dem rechten Arm. Die österreichischen Gefängniswärter übergaben Matuschka an der Grenze den ungarischen Kollegen; dabei mußte man ihm die österreichischen Handschellen abnehmen, um sie mit den ungarischen Ketten zu vertauschen. Hierbei ereignete sich ein Zwischenfall: die Oesterreicher hatten den Schlüssel zu ihrer Fesselung verloren; man mußte erst einen Schlosser herbeiholen und die Handschellen abfeilen lassen, bevor man die Uebergabe bewerkstelligen konnte.  
Und diese Uebergabe stellt eine kleine Gro-

teske für sich dar: die Oesterreicher haben den Ungarn diesen Verbrecher nur „Leichweise zur Verfügung gestellt“ - so heißt es wirklich! - und die Bedingung daran geknüpft, daß zu Budapest Matuschka keineswegs zum Tode verurteilt werden dürfe, da zu der Zeit, als Ungarn sein Auslieferungsgesuchen stellten, in Oesterreich die Todesstrafe noch nicht existierte.  
Noch einmal rollt da der Schauerfilm „Zwölfter Matuschka“ ab. Dreiundvierzig Jahre zählt der Verbrecher jetzt und seit drei Jahren beschäftigt er die Gerichtsbehörden Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns wegen der vier Attentate, die zahlreichen Menschen das Leben und noch mehr Männern, Frauen und Kindern die Gesundheit ihrer Glieder gekostet haben.  
Die gleiche Stelle benutzt der Verbrecher zu



**Herrenmenschen**  
Herstellung durch C. Kormann, Romantrolle Stuttgart  
101

Vom wirklichen Verhältnis der beiden Gatten hatte sie natürlich keine Ahnung.  
Die war einigermaßen enttäuscht, daß Christa, die sich bisher von jeder Gesellschaft zurückgezogen hatte, mit von der Partie sein wollte. Aber sie war seine Frau und sie hatte ein Recht, mitzukommen.  
Man verabredete also noch die Zeit und dann trennte man sich.  
Am Nachmittag schien die Sonne warm auf die drei Wanderer. Sie waren froh, als sie in den Wald einbiegen konnten. Die Wienerin trug ein festes, fußfreies Kostüm, welches sie sehr gut kleidete. Sie war voll sprühender Laune und rief Dieh mit sich. Je lustiger und angeregter zwischen beiden das Gespräch wurde, desto schweifamer wurde Christa. So also konnte Dieh lachen, so frisch und herzlich! So konnte sie ihn nicht, sonst war er meist schweigsam und ernst. In ihrem einfachen, blauen Kostüm, dem, wenn es auch nicht geschmacklos war, der gewisse Schick fehlte, schritt sie neben den beiden hin. Der kleine Hut kleidete sie nicht besonders. Sie wirkte neben der siegewohnten Wienerin sehr mädchenhaft, aber reizlos. Und heute fühlte Christa das.  
Blöhlisch von etwas wie Neid durch ihre junge Seele. Warum konnte sie nicht auch so sein? Aber sie würde sich ewig lächerlich machen. Ein paar Amiein hüpfen über den Weg. Im Größt lachte und jubilierte es. Die Waldluft war rein und balsamisch. Es roch nach Lavendel und Thymian. Käfer frochen über den Weg und sie gaben sich alle drei Mühe, nicht auf eines der Tierchen zu treten.

„Wollen wir eins fangen?“ fragte Frau von Schönburg. Sie wartete keine Antwort ab, sondern stimmte fröhlich ein Lied an.  
Dieh fühlte sich so angeregt, wie seit langer Zeit nicht. Sie waren mittlerweile auf einer kleinen Lichtung angekommen. Hier lagerten sie sich um die mitgebrachten Geware zu verzehren. Christa beteiligte sich jetzt auch am Gespräch, sie wurde sogar munter und lachte ein paar-mal herzlich.  
Dieh horchte erstaunt. Was sie für ein warmes Lachen hatte! Ordentlich wohl fühlte man sich bei diesem Lachen. Sie sahien also durchaus nicht ganz und gar zur Trauerweide geboren zu sein. Aber dann lauschte er doch wieder dem süßen goldigen Lachen der schönen Frau, die ihn, er konnte es sich ruhig eingestehen, bezaubert hatte. Blöhlisch ertönte ein Nauschen in der Luft. Hoch über ihnen schwebte ein Adler.  
Die Jagdleidenschaft regte sich in Dieh. Wenn er das stolze Tier herunterholen könnte! Aber er hatte kein Gewehr mit, leider. Frau von Schönburg hatte das Bedauern in seinem Gesicht gelesen.  
„Ah, neben der Leidenschaft des Rennsports auch die der Jagd?“ fragte sie.  
Er nickte.  
„Allerdings, gnädige Frau, ich bin leidenschaftlicher Jäger, wo ich meiner Jagdlust nachgehen kann.“  
Sie dachte einen Augenblick nach, nur einen Augenblick. Dann sagte sie: „Wenn ich Sie einladen darf, die große Jagd auf unserm Gut in Siebenbürgen, die alle drei Jahre nur einmal abgehalten wird, mitzukommen? Vorausgesetzt natürlich, daß es Ihre Zeit erlaubt.“  
Freudig erregt dankte er für die Einladung. Eifrig setzte er hinzu:  
„Aber mit größtem Vergnügen. Im Winter bin ich ja an keine sportlichen Verpflichtungen gebunden. Aber wie soll ich Ihre freundliche Güte, die ich doch so gar nicht verdient habe, lohnen?“

„Damit, daß Sie Wort halten und kommen.“ sagte sie herzhaf. Blöhlisch biß sie sich auf die Lippen. Sie hatte wirklich einen Augenblick vergessen gehobt, daß die kleine Frau an ihrer Seite auch noch vorhanden war.  
Sie wandte sich ihr mit einem gewinnenden Lächeln zu und sagte:  
„Daß Sie Ihren Herrn Gemahl begleiten, setzte ich als Selbstverständlichkeit voraus, liebste Frau von Rosen. Trotzdem hat die ganze Geschichte ein großes Ader: wenn Sie nicht selbst die Jagd mitmachen wollen, wird es eintönig werden. Es sind ein paar Damen dabei außer mir, und diese sind, wie ich, leidenschaftliche Jägerinnen. Sie würden sich wohl schlimm langweilen.“  
Christa wehrte erschrocken ab.  
„Was denken Sie, Frau von Schönburg! Ich habe noch nie auf einem Pferd gefahren.“ sagte sie.  
Die helle Röte stieg Dieh in die Stirn. Er sagte so leichtsin, wie es ihm nur möglich war:  
„Christa kennt St. Moriz noch nicht. Sie sprach davon, daß sie den Winter gern dort verbringen möchte.“  
Christa sah ihn einen Moment starr an und dachte: Wie kann er so lügen, davon ist ja noch nie gesprochen worden.  
Christa wußte nicht, daß es einzig die gesellschaftliche Gewandtheit war, die Dieh so reden ließ. Außerdem, Dieh hatte wirklich ernstlich den Gedanken, Christa nach St. Moriz zu schicken. Es wurde noch einiges über die Pläne gesprochen, dann aber wurde es kühl und man mußte an den Heimweg denken. Fröhlich trennte man sich im Hotel, um sich erst wieder an der gemeinsamen Abendtafel zu treffen.  
5. Kapitel  
Die Tage kamen und gingen. Es wurden Wochen. Christa ging durch die Verbindungstür, die das Zimmermädchen aufgeschlossen, in das Zimmer ihres Mannes. Er war im Morgenrauen in Begleitung eines Heidelberger Professors in die Berge gegangen. (Fortf. folgt.)

seinem jüdischen Versuch, den er schon vier Wochen später, am 30. Januar, in Szene setzt und sorgfältiger vorbereitet. Damals entleert die Lokomotive des D-Zugs, der zwischen Wien und Passau verkehrt. Mehrere begleitende Postbeamte wurden verletzt.

**Jüterbog**

Monate hindurch jagt man allen Spuren nach. Aber man entdeckt nichts. Da geht am 8. August des gleichen Jahres ein Aufschrei des Entsetzens durch Deutschland: zwischen Jüterbog und dem Kloster Jinna sind die Schienen gesprengt worden; der D-Zug Jüterbog-Verlin entleert dadurch, daß die Räder der Lokomotive plötzlich ins Freie laufen — sieben Personenwagen, ein Speise- und ein Postwagen stürzen die Böschung hinunter — hundertneun Personen werden verletzt, darunter vier fast hoffnungslos schwer.

**Bia Torbagy**

Wer steht hinter diesem furchtbaren Anschlag? — Keine Spur ist zu entdecken. Bereits fünf Wochen jagt man allen möglichen Verdachten nach — da ereignet sich die Katastrophe von Bia Torbagy in Ungarn. Hier wölbt sich eine Talbrücke sechsundzwanzig Meter über der Tiefe. Diese Brücke ist durch Sprengungen beschädigt worden — und zwar so, daß ein Teil des Zuges ins Freie stürzt. Zweiundzwanzig Personen sind tot, über die doppelte Anzahl mehr oder weniger schwer verletzt.

**Die Verhaftung**

Eines Tages läuft eine gut untergründete Verächtigung eines gewissen Schweser Matuschka ein! Man geht dieser Spur nach. Man erinnert sich: ein Schweser Matuschka hatte sich eigentlich schon unmittelbar nach dem furchtbaren Unglück von Bia Torbagy verdächtig gemacht, vor allem durch die Art, wie er sich um die Verwundeten kümmerte.

Man greift zu — und man hatte den rechten Griff getan: hatte endlich den Attentäter von Ansbach, Jüterbog und Bia Torbagy gefangen.

In der Untersuchungshof streitet Matuschka mit eiserner Freiheit zunächst alles ab, spielt dann den wilden Mann. Aber er macht sowohl auf die Inspektoren als später auch auf die Richter den Eindruck eines geistig völlig zurechnungsunfähigen Menschen — gleichzeitig aber auch eines bewußten Verbrechers, der aus einem übersteigerten Geltungsbedürfnis und einem krankhaften Triebleben heraus sich in seiner Phantasie Scheinlichkeiten ausmalte, dem Traum dieser Phantasien erliegt und hemmungslos zur grauenhaften Tat schreitet.

**Das Urteil**

Auf österreichischem Boden hat man Matuschka festgesetzt. Daher findet der erste Prozeß gegen ihn auch in Oesterreich statt, und zwar wegen der beiden Anschläge bei Ansbach. Verze von Wien häufen sich vor den Wiener Richtern, die am 17. Juni 1932 das Urteil gegen den Ansbacher sprechen. Das Urteil lautet, würde genug, auf sechs Jahre Schwere. Der Kerker wegen öffentlicher Schwelgerei.

Dem Wiener Gericht schon lagen auch die Ergebnisse der Potsdamer Untersuchung über das

Verbrechen bei Jüterbog vor: es waren damals bereits acht Bände Hauptakten, fünf Bände Nebenakten und eine umfangreiche Denkschrift der Berliner Kriminalkommission. Während der Verhandlungen benimmt sich Matuschka immer noch mit theatralischer Großmannsart, er sonnt sich gleichsam in dem Bewußtsein, daß die Augen der ganzen Welt auf ihn gerichtet sind.

Zwei Jahre und etwas über vier Monate hat er von seiner österreichischen Strafe abgesehen. Ist zu Budapest das neue Urteil gefällt, wird er nach Oesterreich zurückgebracht und hier den Rest seiner Strafe abbüßen müssen, bevor er die ungarische Strafe erleidet. Dann steht ihm noch der deutsche Prozeß und die Sühne für seine in Deutschland begangene Tat bevor; und er wird auch sie erleiden müssen — denn zum Tode kann ihn ja Ungarn nicht verurteilen, obgleich hier die Anklage auf zweiundzwanzigfachen Mord und vierzehnfachen Mordversuch lautet.

**Vermischte Nachrichten**

**Kavallerie mit Radio**

Bei den letzten großen amerikanischen Militärmanövern benutzte die Kavallerie in ziemlich ausgedehntem Maße das Radio, denn auf dem Sattel jedes Reiters war ein kleiner Empfangsapparat angebracht. Dieser Versuch soll außerordentlich gut gelungen sein.

**In Hollywood sind Tiere Trumpf**

In Hollywood hat man einen besonderen Tarif für Tiere ausgearbeitet, die im Film auftreten. So bekommt der Besitzer einer Giraffe für jeden Spieltag 500 Dollar. Für ein Nashorn werden 350 Dollar bezahlt, ein Elefant bekommt 275 Dollars täglich und eine Gorilla 200. Ein menschlicher Statist wird demgegenüber nur mit 10 Dollars täglich bewertet.

**Man kennt er den Ozean wohl bald**

Ein Einwohner von Bradford hat soeben zum 52. Mal den Ozean überquert, und zwar im Lauf von 60 Jahren.

**Zu Fuß nach Indien?**

Ein junger Engländer, dem man eine Stellung in Indien angeboten hat, dem aber das Reisegeld fehlt, hat beschlossen, die Reise dorthin zu Fuß zu machen. Er rechnet damit, daß er in etwa acht Monaten dort anlangen wird.

**... und trotzdem gesund!**

Ein Mann hat soeben zum 51. Male sein Blut für eine Bluttransfusion hergegeben und befindet sich in bestem Gesundheitszustand.

**Das scheinen friedliche Menschen zu sein**

Auf der zu Kanada gehörenden Prince-Edward-Insel hat es seit 400 Jahren eine einzige Scheidung gegeben.

**Ueber 2000 Museen in Deutschland**

Die Zahl der deutschen Museen beträgt jetzt 2076. Im Jahre 1928 besaß Deutschland 1021 Museen, 1929 schon 1504, im folgenden Jahre 1691, 1931 gab es 1944 und 1932 schließlich 1977. Die starke Zunahme ist wohl vor allem auf die vielen neugegründeten Heimatmuseen zurückzuführen.

**Frauen im Krieg!**

Die Anzahl der Frauen, die als Soldaten verkleidet an dem Weltkrieg teilnahmen, geht in die Hunderte. Frankreich allein hatte 389 solcher Amazonen. In der Regel entdeckte man meist erst in dem Augenblick, wenn sie verwundet oder getötet waren, daß man es mit Frauen zu tun hatte.

**Ein Riesenbehälter**

Der größte Eisenbahnwagen der Welt wird jetzt in Sheffield in England auf russische Bestellung hergestellt. Er ist über 30 Meter lang, wiegt 90 Tonnen und hat eine Tragfähigkeit von 200 Tonnen. Der Wagen hat im ganzen 24 Räder.

**Brennstoffknappheit in der Sowjetunion**

Mit dem Eintritt der Kälte haben die städtischen Verwaltungen verschiedener Sowjetrepublikstädte die Ausgabe von Brennstoffkarten wieder aufgenommen. Die städtischen Verwaltungen rufen die Bevölkerung zu allergrößter Sparsamkeit im Verbrauch von Brennstoffen auf und erklären, daß verschwendenden Verbrauchern nicht nur die Brennstoffkarten entzogen werden, sondern daß man auch mit Geld- und Haftstrafen gegen sie vorgehen werde.

Der Oberste Staatsanwalt der Sowjetunion Kukulow und der Innenkommissar Balaiki (GSM) haben im Zusammenhang mit den Kistenuntersuchungen gegen 32 Beamte des Justizkommissariats der Ukraine Haftbefehle erlassen. Der Prozeß wird Mitte November in Kiew geführt. Man erwartet, daß die belasteten Volkskommissare der Ukrainischen Republik ihre Ämter der Regierung zur Verfügung stellen. In Charkow wurden ebenfalls Beamte, die an den Schießungen im Justizkommissariat beteiligt waren, festgenommen.

**Unsere Kurzgeschichte:**

**Das Attentat**

Es war noch in der Zeit, bevor der Sturm der erwachten Nation durch die großen und kleinen Anstöße legte. Der Gemeinderat befand sich in flammender Erregung. Man hatte seine hochzubereitenden Mitglieder zu einer außerordentlichen Sitzung einberufen — ein Fall, an dessen Vorkommen sich selbst die ältesten Mütterchen und Argospäter der Gemeinde nicht mehr zu erinnern vermochten. Aber der außerordent-

liche Anlag rechtfertigte unabweislich den Entschluß zu dieser folgenschweren Maßnahme. Folgendes hatte sich zugetragen:

Am Morgen des selbigen Tages machte sich der Herr Amtschreiber August Häberlein wie gewohnt mit hurtigen kleinen Schritten auf den Weg zur Stätte seiner Tätigkeit. Häberleins Arbeitsplatz war seit Jahren im ersten Stockwerk des alten Rathauses gelegen. Laut prustend und leuchtend klang er wie immer die Treppe hinan. Da plötzlich erblickte er in einer schmalen Seitennische ein seltsames Gewand am Boden. Häberlein rückte den Knieer zurück und trat näher. In grau-braunes Papier gewickelt und sorgfältig verschützt kam ein umfangreiches, viereckiges Paket zum Vorschein. Häberlein schüttelte den Kopf. Wie kam dieser Gegenstand an diesen Ort? Das verstoß gegen alle Regeln der Ordnung und Sitte. Stürzungslend wurde der Ratsherr herbeigerufen. Der blickte auf das Paket, dann auf Herrn Häberlein und wieder auf das Paket und — zuckte die Achseln. „Bringen Sie den Kasten in mein Zimmer!“ befahl Häberlein.

Neugierig drängten sich die Kollegen um den geheimnisvollen Fund. „Das Ding ist verpackt!“ stellte der Inspektor aus tiefem Sinnen fest — „Das ist verpackt!“ sagte er dann mit scharfem Nachdruck. „Das ist verpackt.“ stimmten ihm die Kollegen bei. August Häberlein hob den Kasten, betrachtete ihn nachdenklich von allen Seiten. Plötzlich schrak er zusammen, hastig presste er sein Ohr an die papierene Hülle. „Herr Inspektor!“ stammelte Häberlein, „Herr Inspektor — es ist ...“ Der Inspektor beugte den Kopf, die Kollegen beugten ihre Köpfe — „Es tickt ...!“ bestätigten sie in atemloser Verwunderung. „Meine Herren!“ sagte die Stimme des Inspektors mit der ganzen Kraft, die ihm die Würde seines Amtes verlieh. — „Wir sind hier allem Anschein nach einem hochverräterischen Unternehmen auf die Spur gekommen. Das forcierte regelmäßige Ticken innerhalb des Kastens deutet traalos darauf hin, daß sich darin eine modern konstruierte Bombe befindet. Der Zweck ist unverkennbar — man plante ein Attentat auf die Angehörigen dieses hohen Hauses. Unserem Freund Häberlein haben wir es zu verdanken, daß ein solches Verbrechen nicht rechtzeitig verhindert wurde. Ich bitte Sie jetzt im Interesse Ihrer eigenen Sicherheit den Raum zu verlassen — der Präsident des Gemeinderates hat über das Weitere zu entscheiden!“

Und der Präsident beschloß die sofortige Tagung des Gemeinderates. In seiner Anwesenheit sollte der ganze Rat in Ordnung gebracht und sein Inhalt unschädlich gemacht werden. Der Hauptmann der städtischen Polizei hatte selbst die Leitung der gefährlichen Aktion übernommen, und mit ungezügelter Vorhut ging man ans Werk. Eben sollte die letzte Hülle entfernt werden — die Spannung wuchs ins Unerträglich. Da wurde das eindrucksvolle Schnarren einer funktionsgelassenen, ganz gewöhnlichen Weckeruhr vernnehmbar ... und der Präsident hielt einen zerstückelten Zettel empor.

„Dem Vorstand des Gemeinderates,“ las er mit zitternder Stimme, „überreicht von einem treu-beforgten Bürger, auf daß er die Zeit nicht völlig verschlafen möge ...!“

**Der verlorene Sohn**  
Der neue Roman von Luis Trenker

„Wer nie fortkommt, kommt nie heim.“



voll und voller Anteilnahme für alle Dinge des Lebens. Er ist nie nur der Künstler, der uns interessiert, sondern vielmehr der freie Mensch, der in seiner Frische und Urwüchsigkeit besonders die Jugend auf seiner Seite hat. Und die Jugend, vor allem die sportlich interessierte, ist es, die seine Bücher liest, weil sie in ihnen ihr eigenes Leben gespiegelt sieht, so wie es ist oder sein könnte. Viele Hunderttausend haben seine Filme, lasen seine Bücher, die zu den beliebtesten der zeitgenössischen Schriftsteller zählen. Und mit Recht darf gesagt werden, daß man seinen neuen Roman „Der verlorene Sohn“ (Verlag Ullstein, Berlin) mit derselben Spannung erwartete, wie vorher den gleichnamigen Film.

Dieser Roman schildert den Kontrast zwischen Pflicht und Sehnsucht, zwischen der moskaltischen Schönheit des Landes und der erdrückenden Größe der Weltstadt. Dieses Thema eines jungen Bauernburschen, den es in die Ferne, in die große Stadt lockt, dort ein weisensfremdes Leben lebt

und später wieder in sein Gebirgsdorf zurückkehrt, hat Trenker mit einer Idee verbunden, die ihm schon seit Jahren verkehrte. Das ist das Thema der Raubnacht, wie es Richard Billinger in seinem Stück gestaltet hat. Das sind die gespenstischen, erregenden, märchenhaften Gebräuche der Bauern zur Zeit der Raubnacht, in der tolle Mysterien ein verzaubertes, gräßlicher Mummenschauspiel, ein aus der nächtlichen Dämmerheit der Landschaft emporströmendes, unirdisches Treiben



Titoler Heimat zu schaffen. Denn es ist nicht leicht für einen Menschen wie ihn, der in der Welt, im Frieden und in der Schönheit der Titoler Berglandschaft aufgewachsen ist, durch den Beruf in die feinerne Enge, in die Anselosigkeit der Großstadt eingesperrt zu sein. So wuert man dem Innern seines Hauses förmlich die Sehnsucht eines Menschen nach etwas Fernem, nach etwas Entschundenem an. So ist es kein Wunder, daß er seinen Roman dort spielen läßt, wo er selbst die Jahre der Jugend verbrachte. Dort spielt „Der verlorene Sohn“, wo sich einmal in der Geschichte des Alpinismus jene furchterlichen Augenblicke abgespielt haben: Auf dem unheimlichen Wächtergipfel des Fitz Palu hat vor 56 Jahren der berühmte Führer Hans Graf seinen Begleitern, die mit einer abbrechenden Wächter in die Tiefe stürzten, dadurch das Leben gerettet, indem er todesmutig auf der entgegengesetzten Gratseite ins Nichts hinausprang.

Doch es ist nicht unsere Absicht, dem Leser die Spannung des Romans vorwegzunehmen. Bedürfte es noch eines Beweises für Trenkers Heimat- und Naturverbundenheit, so erbringt ihn dieser schöne Roman, der uns wieder zeigt, daß Trenker nicht nur der Mann ist, der seine Heimat liebt, sondern der ebenso sehr die Seelen und Herzen seiner Gebirgsmenschen kennt wie wenige. Er weiß um ihre Bräuche, Aulte und Sitten, um ihre Sorgen, Freuden und Leiden.

Selten wurde ein Film so spontan begrüßt, wie der neue Trenker-Film „Der verlorene Sohn“. Seit der Uraufführung vor einigen Wochen hat er seinen Weg durch alle deutschen Städte angetreten. Überall — selbst bei scharfer Kritik — erlebt er einen Erfolg nach dem andern.

Wer nach dem Geheimnis der Trenker-Filme nach Bücher fragt, muß einmal Luis Trenker selbst gesprochen haben, um zu wissen, daß das „Geheimnis“ lediglich im Menschen Trenker liegt, in Wesen, in seiner geschlossenen Persönlichkeit. Es ist vor allem die immer wieder anziehende Schtheit und Unverfälschtheit Trenkers, die grade und unbedingte Art seines Lebens, die auch so hart in seinen Bildern sichtbar wird. Er ist immer der Kamerad, der Freund, der die Menschen um ihrer selbst willen liebt. Er ist so einfach, wie nur ein Mensch sein kann, temperament-



herrschen. Der Bauernbursch, der sich durch den hollenden Betrieb New Yorks geschlagen hat, kehrt gerade zur Zeit der Raubnacht in das Gebirgsdorf zurück und wird durch dieses naturverbundene, seinem eigentlichen Wesen so nahe Treiben und Leben wieder vollends gefangen genommen.

Es ist ein großer Stoff, an den sich Trenker wagte. Groß in seiner Einfachheit, groß in seinem Willen. Es ist das uralte klassische Thema vom verlorene Sohn der Bibel und doch auch wieder das neue, zeitgemäße vom Mann der ewigen Heimatsholle.

Seit Trenker dem freien Leben in seinen Titoler Bergen entsagt hat, seit er in die große Stadt kam und sein Leben voller Arbeit, Hast und Betrieb ist, treibt es ihn immer mehr zu seiner Heimat. In seinem Haus in Berlin hat Luis Trenker versucht, sich Anklänge an das Leben in seiner



Zu beziehen durch die Buchhandlung G. W. ZAISER - Nagold



# Die drücker Frau

## Großmutter's Tagebuch

Eine Familienchronik für die Nachkommen  
Die Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 verlangt das Beibringen von Geburtsurkunden der Voreltern väter- und mütterlicherseits bis ins zweite Glied. Dadurch werden viele Menschen, die bisher nur dem Tage lebten, genötigt, sich mit dem Woher ihres Daseins auseinanderzusetzen. Für den nachdenklichen Volksgenossen, dem in der Pflege der schon seit Jahren empfohlenen Familienforschung diese Daten bereits sicherer Besitz sind, ist es nicht schwer, auf solche Fragen zu antworten.

Bei alledem bleiben doch für die meisten Menschen die Namen und Daten womöglich nie persönlich gesammelter Voreltern etwas Schemenhaftes, Fremdes, ganz zu schweigen von weiter zurückliegenden Ahnen. Wenn auch in vielen Familien Urkunden und Briefe ehrsüchtig gesammelt worden sind: ein lebendiges, abgerundetes Bild der Vergangenheit zu schaffen erübrigt die überkommenen Zeugnisse und Rosafaltchen nur in den aller seltensten Fällen aus.

Läßt sich hieran leider nichts mehr ändern, so können gerade wir Frauen dazu helfen, den Kommenden wertvolle Kunde von unserer Zeit zu geben, und zwar durch Führung eines „Familienbuches“. Ich denke dabei weniger an eine der vielerorts bei der Eheführung vom Standesamt an junge Ehepaare gegebenen Chroniken mit dem üblichen Vordruck, sondern ich möchte von dem bescheidenen Feste erzählen, in dem ich seit meiner Verheiratung stets am Jahreschluss auf etwa drei bis fünf Seiten die wichtigsten Begebenheiten in meiner Familie niederschreibe. Im Laufe von 28 Jahren ist so eine für uns unschätzbare Familien-geschichte ganz zwanglos und wie von selbst erwachsen. Viele Erlebnisse und Tatsachen aus der Zeit vor dem Kriege, für unseren kleinen Kreis wichtig, wären in der bloßen Erinnerung schließlich durch das übermächtige Erleben des großen Weltgeschehens verdrängt worden. Mein Büchlein hat sie alle sicher bewahrt. Aus ihm läßt sich in großen Anrissen von jedem unserer Kinder ein dokumentarisch genauer Lebenslauf zusammenstellen. Alles Wichtige, Krankheiten, Entwicklung, Schulerleben, Reifen, Berufsvorbereitung, ist kurz mitgeteilt. Beim Wiederdurchlesen werden allerhand andere bedeutsame Erinnerungen wach, die sich wie ein dichtes und buntes Rankenwerk um die knappen Bemerkungen schlingen. Erweitert wird die Familienkunde noch durch die Erwähnung von Freunden des Hauses und anderen, nicht zum engsten Kreise gehörenden Familienmitgliedern.

Wenn ich im Zwischentraum einiger Jahre diese Eintragungen wieder durchblättere, fällt mir stets etwas auf, was in feinsten Hinsicht für meine Nachkommen wohl von Wichtigkeit werden kann. Immer habe ich meine Jahresberichte mit einem aus tiefer Seele kommenden Dankeswort beschließen können: für die ungetrübten Glückseligkeiten der ersten Ehejahre hat das eben nichts Besonderes zu bedeuten: um so mehr für die Jahre seit 1914, in denen wir bis an die Grenze

## Ein Beruf der Zukunft: Die Gärtnerin

Obwohl sehr viele Frauen durch die Ehestandsdarlehen aus dem Berufsleben herausgeworfen und somit wieder ihrer natürlichen Bestimmung: Gattin, Hausfrau und Mutter, jugelsüchtig wurden, so ist doch die Anzahl derer, die das Schicksal auf „eigenen Füßen zu stehen“ zwingt, noch immer sehr groß. Sie werden nach wie vor nach einem Beruf Ausschau halten müssen, der ihnen auch später Existenzmöglichkeit verspricht. Und dazu gehört u. a. derjenige der Gärtnerin. Wird doch in absehbarer Zeit eine gesteigerte Nachfrage nach sachlich geschulten Gärtnerinnen einsehen, die nicht durch intensiveren Ausbau und Pflege der Landwirtschaft, sondern auch durch die allenthalben einlebende Siedlerbewegung bedingt wird.

Die Ergreifung dieses Berufes steht bei der Kandidatin in erster Linie „Liebe zur Scholle“ und weiter eine getriebene Gesundheit voraus, da gerade dieser Beruf ungeheure Anforderungen in körperlicher Hinsicht stellt. Außerdem muß sich die Betreffende darüber klar sein, ob sie als angestellte Gärtnerin in Gutsanlagen oder Anstaltsbetrieben wie ländlichen und hauswirtschaftlichen Schulen, Sanatorien und Krankenhäusern usw. tätig sein oder später „avancieren“ und dadurch in höher bezahlte Stellen aufrücken will, zu denen die Gartenmeisterin zählt, die sogar zur Lehrlingsausbildung im eigenen Betriebe berechtigt ist, ferner die Gartenbaulehrerin für Fachschulen (Landwirtschaftliche Frauenschulen), die Garten-



Spaziergang in der Herbstsonne

der Menschenkraft belastet waren und, nach dem Kriege, unter der Not des Vaterlandes, leiblich wie seelisch, so gelitten haben. Muß das nicht später nicht nur unseren Kindern, die uns genau kannten, sondern auch Enkeln und Urenkeln zum Segen und Ansporn werden, wenn sie sehen, wie über alles hinaus ihre Voreltern in Liebe und tiefstem Verstehen verbunden waren? Ist hier nicht auch eine Erbmasse, die wertvoller ist als alles, was an Geld und Gut, aber auch an vererbaren Eigenschaften hinterlassen werden kann?

Die Mühe der jährlichen Eintragung ist gering. Sie wird gewürzt durch die Erkenntnis, daß durch lädlose, sachlich und schlicht durch Jahresrente fortgeführte Niederschrift sich schließlich ein bescheidenes Zeit- und Kulturbild deutscher Menschen ergibt.

bautechnikerin und -inspektorin, sowie Diplom-Gärtnerin.

Vor Eintritt der Ausbildung muß die Berufsanwärterin mindestens 18 Jahre alt sein. Die Dauer der Lehrjahre in den von Landwirtschaftskammern anerkannten Lehrbetrieben richtet sich nach der abgeschlossenen Schulbildung. Sind z. B. bei der Volksschulbildung die Lehrjahre auf drei Jahre festgelegt, so verringern sie sich um ein Jahr bei Mittelschul- oder Gymnasialbildung, in beiden Fällen schließt sie mit einer Schiffsprüfung vor einer Landwirtschaftskammer ab. Dem Lehrling bleibt aber auch noch der Weg offen, nach einjähriger Betätigung in einem anerkannten Gartenbetrieb, den zweijährigen Besuch einer staatlich anerkannten Gartenbauschule anzustreben, von denen diejenigen in Wittenberg-Göbe, Tharau-Orpenau, Godesberg-Rh. und Kaiserwerth-Rh. in Frage kommen.

Zu den gehobenen Berufsgattungen: Gartenbautechnikerin und Diplom-Gärtnerin ist die Ausbildung von längerer Dauer und daher auch bedeutend kostspieliger, die durch den sechssemestrigen Besuch der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin-Dahlem bedingt wird.

Alles Nähere über Ausbildungsstellen, Aufnahmebedingungen usw. ist vom „Reichsverband der Beamtinnen und Fachlehrerinnen in Haus, Garten und Landwirtschaft“ Berlin W 15, Bredowstr. 3, zu erfragen.

## Nie eifersüchtig sein!

Nicht von allen Ehen, die unglücklich sind, erfährt man es; oft verstehen die Ehepartner es zu verbergen, daß sie in der Ehe das Glück, das sie suchten, nicht gefunden haben. Aber es kommen in ihrem Leben Stunden, in denen sie sich fragen: Wie mag es gekommen sein, daß wir so auseinandergeglitten sind? Wir hatten doch so gute Vorfälle, als wir uns heirateten, wir hatten uns lieb. — Aber dann kam der Alltag, die Arbeit, es ging nicht alles so, wie wir es gern gewollt hätten, kleine Mißstimmigkeiten stellten sich ein, vielleicht schloß man Freundschaften, die einen von dem Interesse an dem Ehepartner ablenkten... Ja, wer hat die Schuld, wenn die Ehe ganz anders geworden ist, als man sie gewünscht hatte?

Gewiß sind bisweilen Charakterfehler des einen oder anderen die Schuld; zum Beispiel ist sicherlich Eifersucht eine Eigenschaft, die in der Ehe nicht gerade förderlich wirkt. Und man weiß nicht, was schwerer erträglich ist: ein eifersüchtiger Mann oder eine eifersüchtige Frau. Jener Mann, der auf seine junge Frau so eifersüchtig war, daß er sie sozusagen einsperrte, daß er seinen feineren Freunde ihr vorstellte, daß er verlangte, daß sie sich vollkommen körperlich fleidete, ist ja glücklicherweise eine Ausnahme. Aber es gibt daneben sehr viele Männer, die wenig Vertrauen zu ihrer Frau haben und sie auf alle mögliche Weise beargwöhnen. Ein solches Verhältnis ist keineswegs erbaulich, und man kann sich nicht wundern, wenn die Frau aufatmet, wenn der eifersüchtige Mann einmal nicht in der Nähe ist.

Natürlich ist es umgekehrt ganz ebenso. Man soll sich immer sagen, daß Liebe kein Zwang sein kann und darf. Sie ist ein wundervolles Geschenk, dessen man sich immer wieder würdig machen muß. Und wenn man nie aufhört, um das Herz seines Ehepartners zu werden, so wird man in ihm das Gefühl wecken, daß niemand auf der Welt ihn so gut versteht wie eben der Mensch, mit dem er verheiratet ist. Und dieses Sichverstehen wissen ist das stärkste Band, das es überhaupt zwischen zwei Menschen gibt. Die „Unverständene Frau“ ist oft belächelt und bewußt worden, aber der unverständene Mann ist nicht weniger häufig. Die Frau muß sich bemühen, auf die Interessen ihres Mannes einzugehen. Sie soll nicht nur als Braut eine eifrige Zuhörerin sein, wenn er ihr seine Ansichten entwickelt, son-

## Eine Frau als Erbhofbauer

Das Gericht zu Dresden hat vor einiger Zeit eine grundsätzliche Entscheidung gefällt. Eine Frau brachte den Nachweis, daß sie den Hof ohne Beihilfe des Mannes gehalten und hochgewirtschaftet habe. Da sie sieben Kindern das Leben gegeben hat, die sie ernährt und auferzieht, so wurde ihr die Eigenschaft des „Erbhofbauern“ zugesprochen.

dem sie muß auch als Frau Interesse für das haben, was er arbeitet und plant. Läßt sie es an diesem Interesse fehlen, so erscheint sie gleichgültig, und der Mann ist durch nichts so tief zu verletzen wie durch Gleichgültigkeit.

Jeder von den beiden Lebensgefährten muß sich daran gewöhnen, dem andern freundlich entgegenzukommen. Gewiß, es kann einmal eine kleine Mißstimmung eintreten, aber mit einer freundlichen Miene sind die Jörneshalten sicherlich zu verheiden. Jeder ist doch dazu da, dem andern das Leben leicht und hell zu machen. Diese Aufgabe darf man nie aus den Augen verlieren. Den inneren Reichtum des Herzens soll man nicht in sich verschließen, sondern man soll ruhig wegschenken, so viel man kann, denn die freudlichen Schätze der Güte, der Freundlichkeit, haben die wertvolle Eigenschaft, daß sie um so stärker wachsen, je mehr wir sie in Anspruch nehmen.

Auch durch Außerlichkeiten kann die Ehe zerbröckeln. Ein Mann, der sich nicht mit seiner Arbeit für das Gedeihen seines Heims einsetzt, der das verdiente Geld für sich selber verbräutet, kann sich nicht wundern, wenn die Frau verbittert wird. Er selber hat die Grundzüge der Ehe außer acht gelassen und sie dadurch zerstört. Demselben Fehler begeht aber eine Frau, die das durch den Mann erworbene Geld nicht sparsam und klug anwendet, die nicht in ihrem Heim ebenso eifrig arbeitet, wie der Mann es in seinem Beruf tut. Jeder muß an seinem Platz tüchtig sein, dann wird man sich in den Ruhestunden fröhlich und glücklich zusammensetzen können.

Viele Gefahren und Klippen hat die Ehe, aber wenn man alles bei Licht besieht, so ist es letzten Endes doch wieder nur eine Charakterfrage: ein Mensch, der einen anständigen Charakter hat und sich mit einem gleichwertigen Menschen zusammengelassen hat, wird auch die Ehe zu einem wirklichen Erfolg machen.

## Aerztliche Ratschläge

### Kein-Rinder und Appetitlosigkeit

Ohne die stets erforderliche ärztliche Untersuchung lassen sich hier nur ganz allgemeine Regeln aufstellen. Der böse Rinder darf man nicht zum Essen zwingen, man soll eher den Versuch machen, sie fasten zu lassen, bis von selbst Nahrung verlangt wird. Oft hilft ein Wechsel der Umgebung. Man gebe wenig Milch, viel Früchte und Gemüse, daneben auch etwas gewürzte Nahrung. Bewährt hat sich das sogenannte Bieder-Milch, das von dem schweizerischen Ernährungsforscher Dr. Birchler angegeben wurde: Ein Eßlöffel Hoyerfloeden wird in etwas Wasser 12 Stunden geweiht, dann werden zwei feingehackte Äpfel, ein Eßlöffel Mandelpulver, 1 bis 2 Eßlöffel Zucker hinzugegeben und gut miteinander gemischt.

### Umschläge gegen geschwollene Beine

Nach den recht häufigen Venenentzündungen bleiben oft langdauernde Schwellungen der Beine zurück, die die Betroffenen in der Bewegung und im Beruf hindern. Dr. Beer empfiehlt die Anwendung eines alten Volksmittels; eine Hand voll Wurzel des Farnkrautes (aspid. filix mas) wird eine Stunde mit einem Liter Wasser gekocht und im Topf auf 30 Grad Reaumur abgekühlt. In diese Flüssigkeit wird ein kleines Lächel eingetaucht, ausgerungen und um das Bein gewickelt, darüber kommt ein wasser-dichter Stoff und zum Schluss wieder ein trockenes Leinentuch. Diese Umschläge sollen dreimal täglich morgens, mittags und abends angewandt werden; der letzte soll über Nacht liegen bleiben. Während der Behandlung, die etwa eine Woche dauern soll, ist Bettruhe und Hochlagerung der Beine nötig.

Harmloser Schnupfen, der in der Uebergangszeit häufig auftritt, kann mit Lindenblättern, der sehr rasch zum Schwitzen führt, bekämpft werden. Die Gifstoffe verlassen mit dem ausbrechenden Schweiß zum Teil den Körper. Auch heißer Zitronensaft, Fliederblättern und, namentlich von Männern bevorzugt, Wachweizen sind Schnupfen-treiber und insolge dessen bei Schnupfen empfehlenswert.





